

*František Palacký: Briefe an Therese. Korrespondenz von František Palacký mit seiner Braut und späteren Frau aus den Jahren 1826–1860. Mit einem Geleitwort von Jiří Gruša herausgegeben und eingeleitet von Jiří Kořalka.*

Dresden (Thelem) 2003, 624 Seiten, 9 Abb. (Mitteleuropa-Bibliothek 3).

Die 626 Briefe František Palackýs an seine Braut und spätere Frau Therese, die nun in einer Edition vorliegen, sind zwar nicht uneingeschränkt Ausdruck einer weitreichenden, überethnischen deutsch-tschechischen Symbiose (S. 5), schließlich macht Palacký, ungeachtet der verwendeten Verkehrssprache in den Briefen keinen Hehl aus seiner nationalen Identifikation. Wohl sind diese Briefe aber ein Ausdruck dafür, dass diese nationale Identifikation auch ohne die als zwingend vorausgesetzte Kategorie der ‚Nationalsprache‘ auskam. Diese Briefe sind darüber hinaus ein Beleg dafür, dass Palacký – und damit hebt sich dieser positiv von vielen seiner Mitstreiter ab – frei von dem zeittypischen nationalen Chauvinismus war.

Neben der in den Briefen skizzierten nationalen Problematik wird mit der Edition auf einer zweiten Ebene die sprachpolitische Dimension dokumentiert, schließlich bilden die Briefe ein herausragendes Beispiel der Zweisprachigkeit in Böhmen. Therese besaß wohl rezeptive Kompetenzen im Tschechischen, die Schriftsprache allerdings erlernte sie erst spät auf Drängen ihres Mannes, der in einem Brief vom 12. Februar 1851 unvermittelt die Sprache wechselt: „Jakž pak – mluvíváte-li mezi sebou česky, jakož ste si předsevzaly?“ [Sprecht ihr auch wohl tschechisch miteinander, wie Ihr Euch vorgenommen habt? (Übersetzung Jiří Kořalka)] (S. 503).

Palacký, der anfänglich bei sich selbst mangelnde Tschechischkenntnisse beklagte (so in einem Brief an Kopitar vom 8. Dezember 1822), berichtet denn auch voller Freude von einem Besuch im Hause Purkyně in Breslau:

Es wird hier im Hause mehr böhmisch als deutsch gesprochen; Prof. Purkinje's Mutter ist eine Böhmin; seine Frau, eine Berlinerin, sehr gebildet, hat aus Liebe zu ihrem Manne böhmisch gelernt, daß sie nicht nur alle böhmischen Bücher gut versteht, sondern auch ziemlich geläufig spricht. So vergesse ich hier oft, daß ich mich im Auslande befinde. (Brief vom 14.7.1833, S. 131)

Neben die sprachpolitische Ebene tritt in den Briefen die bildungspolitische und wissenschaftliche, berichtet Palacký doch immer wieder auf seinen Forschungsreisen von seinem Bemühen um die „Böhmische Geschichte“, die ihn – so wird zumindest mit einem Augenzwinkern berichtet – auch vor gefährlichen Wegen in Italien nicht zurückschrecken lässt.

An Gefahren hatte es eben nicht gefehlt, vorzüglich von Seite der Räuber, die jetzt in der Lombardei, bei aller Energie und Thätigkeit unserer dortigen Regierung, eben so häufig sind, wie im Kirchenstaate; denn man könnte fast sagen, die ganze Bevölkerung einiger Gegenden bestehe aus Räufern, die es entweder schon sind, oder erst werden wollen. Erst den Tag vor meiner Durchreise wurde ein Eilwagen zwischen Mailand und Brescia bei hellem Tage überfallen und die Reisenden ausgeplündert; an der Spitze der Räuber stand – ein Priester! (Brief vom 14./15.7.1837, S. 217 f.)

Schließlich zeugen die Briefe auf einer vierten Ebene von der Zeitgenossenschaft Palackýs. František Palacký als aufmerksamer Beobachter der politischen und sozialen Entwicklung seiner Zeit stand bekanntlich als Exponent der tschechischen Nationalbewegung im Zentrum der politischen Entwicklungen. Man erkennt aus

den Briefen die allmähliche Nationalisierung des vormärzlichen Diskurses, ob es sich nun um zunehmende Widerstände gegen die Magyarisierungspolitik in Ungarn handelt (S. 272) oder um Anfeindungen gegen den Gebrauch der tschechischen Sprache daheim (S. 293). Der Leser hat Teil an der Radikalisierung gerade im Verlauf der Revolution von 1848/49, die im Endeffekt zur Herausbildung sich national kategorisierender Parteien führt:

Alles dies ist ohne meine unmittelbare persönliche Mitwirkung, ja selbst ohne daß ich davon voraus gewußt, vor sich gegangen, ich habe keinen directen Theil daran gehabt; meine Zeit dürfte erst kommen, bis die unausbleibliche Reaction dagegen eintritt; denn daß ich mich von unserm Volk nicht trennen will und nicht trennen werde (es komme was da will), das weißt Du schon längst. (Brief vom 13. 3. 1848, S. 393)

Man erkennt in den Briefen die mentalen Verschiebungen im Verlauf der Revolution, von der ursprünglich übernationalen Euphorie, „wir sind ein anderes Volk geworden, [...] es herrscht eine Eintracht vor, wie ich sie kaum je zu hoffen wagte“ (so Palacký am 26. 3. 1848), führt der Weg über die Hoffnung von der „Eintracht der Böhmen und Deutschböhmen“ am 30. März 1848 und den Optimismus der Apriltage bis zur Phase abrupten Wandels nach Slawenkongress und Pfingstaufstand: „Hier in Prag herrscht noch immer der militärische Terrorismus, und sein Ende ist noch nicht abzusehen. Die Reaction ist in vollem Schwunge, [...]“ (Brief vom 22. 6. 1848, S. 403). In diesen Monaten will Palacký in den Briefen vor allem die Daheimgebliebenen beruhigen, immer wieder wird die Loyalität der ‚Tschechen‘ betont, die offizielle These von einer ‚Verschwörung‘ zurückgewiesen:

[...] dann aber müßte es sich herausstellen, daß unsere Nationalität wenigstens, als solche, dem Ganzen fremd war; aber ich glaube an überhaupt keine Verschwörung. Nur Eines ist gewiß, daß die Anhänglichkeit unseres Volks an die regierende Dynastie durch diese Vorfälle einen Stoß erhält, von welchem sie sich nimmermehr in alter Weise wieder erholen wird. (Brief vom 29. 6. 1848, S. 407)

Die allmähliche Annäherung der tschechischen und deutschböhmischen Positionen noch in Kroměříž (Kremsier) hinsichtlich der Föderalisierung Österreichs, auch die Gruppe um Ludwig Löhner sagt sich von Frankfurt los und tritt für ein „einiges, starkes, unabhängiges *foederatives* Österreich“ ein (S. 432), kann Palacký am 25. November 1848 noch positiv vermerken. Und auch dem durch Revolution herbeigeführten Wandel wird seine prinzipielle Berechtigung nicht abgesprochen:

Es ist absolut unmöglich, daß große Staatsveränderungen, zumal wenn sie plötzlich erfolgen, allen Classen von Staatsbürgern gleiche Befriedigung gewähren; auf die Mißstimmung Einzelner muß man in vorhinein gefaßt seyn und sich dadurch nicht beirren lassen. Die Hauptfrage ist immer die: war die Bevorrechtung einzelner Classen an sich gerecht und in unsern Zeiten haltbar, oder nicht? Läßt sich das nicht bejahen, so gebietet es die Klugheit wie die Gerechtigkeit, das erkannte Unrecht nicht etwa tropfenweise nach und nach, sondern lieber gleich und ganz abzustellen. (Brief vom 9. 9. 1848, S. 421)

Dennoch folgt bekanntlich der unausweichliche Weg in die restaurative Ära Bach, die Schreiben nach Hause bzw. an die jeweiligen Urlaubsaufenthalte Thereses geraten zunehmend pessimistischer:

Meine Aussichten in die Zukunft Österreichs sind trübe; es bleibt nichts übrig, als mich vorläufig in Resignation zu fassen, ohne jedoch an meiner Aufgabe zum Verräther zu werden. (Brief vom 27. 5. 1849, S. 459 f.)

Verständliche Resignation ist der Tenor dieser Briefe angesichts fortschreitender Repression, so mit dem Verbot der „Union“ (Brief vom 13.11.1850), der zunehmend offenen Willkür der Regierung (Brief vom 3.11.1850) und dem faktischen Ende der Pressefreiheit (Brief vom 13.12.1850). Anlässlich des Begräbnisses des Mitstreiters Augustin Smetana vermerkt Palacký:

Wir leben hier in unserer alten stereotypen Weise fort. Ich schreibe meine Geschichte, arbeite mitunter in Museumsangelegenheiten, präsidire im Theatercomité oder in den Berathungen über das zu bearbeitende böhmische Conversationslexikon. (Brief vom 12.2.1851, S. 502)

In dieser Phase kann lediglich der Glaube an die Kraft der Loyalität und der physischen Stärke des tschechischen Volkes Hoffnung bieten, von dessen Zukunft Palacký mehr und mehr überzeugt erscheint:

Gegen die Slawen, die den Staat erhalten haben, hat man zwar keine Rache zu üben: aber die Abneigung gegen diesen Stamm überhaupt ist dagegen in gewissen Herzen, die leider die einflußreichsten sind, unglaublich stark und unüberwindlich. [...] Dagegen will ich für die geistige Veredlung unseres Volkes umso thätiger mich erweisen. Staaten und Dynastien vergehen schneller als Völker, zumal wenn diese geistig rege geworden sind. (Brief vom 24.2.1851, S. 504)

Insofern erscheinen die immer wieder eingefügten Andeutungen der nationalen Fortschritte, so der Bericht über die Tschechisierung des Altstädter Akademischen Gymnasiums (S. 479) oder der Erfolg der Pränumeration von Karel Havlíček's „Kuttenberger Episteln“ (über 4.000 Bestellungen), als mehr denn nur ein „bedeutendes Zeichen von der Stimmung unseres Volks,“ (S. 517) auch wenn Palacký die Chancen auf nationale Autonomie realistisch einschätzt. Wahrhaft prophetisch, betrachtet man die weitere Radikalisierung in Böhmen, gerät dann eine aus den bedrückenden Zeitumständen entstammende pessimistische Lagebeschreibung:

Leider nimmt bei uns die Unduldsamkeit, Herrschsucht, Willkühr und Brutalität von oben herab immer mehr überhand. Nun, man sät Wind, man wird seiner Zeit Stürme ärndten; man provocirt den Haß der Völker auf leichtsinnige, wahrhaft unverantwortliche Weise. (Brief vom 3.3.1851, S. 506)

Die vorliegenden Briefe vertiefen das Bild von etwa 50 Jahren böhmischer Geschichte und dürfen somit als ein kulturhistorisches Dokument erster Güte gelten.